

Basler Stadtbuch
Dossier 2016

Erasmus von Rotterdam 2016
Christine Christ-von Wedel

Erasmus von Rotterdam 2016

Christine Christ-von Wedel

Mit grossen und kleinen Ausstellungen und zahlreichen Begleitveranstaltungen beging Basel das 500-Jahr-Jubiläum des von Erasmus von Rotterdam (1466–1536) herausgegebenen Neuen Testaments. Diese Publikation von 1516 war die erste gedruckte Ausgabe eines griechischen Neuen Testaments, also des Textes in der Originalsprache. Eine Ausstellung im Basler Münster, kuratiert von der Universitätsbibliothek (UB) durch Ueli Dill, zeigte griechische Handschriften, die Erasmus benutzt hatte, und zahlreiche weitere seltene Schätze der UB Basel. Die Theologische Fakultät hatte im Vorfeld einen wissenschaftlichen Kongress zu dieser Ausgabe und ihrer bedeutenden Wirkung organisiert und veranstaltete zum Ende der Ausstellung einen weiteren, kleinen Kongress, der zum Reformationsjubiläum überleitete. Dem Drucker dieses Neuen Testaments, dem innovativen Basler Verleger Johannes Froben, und der Druckkunst seiner Zeit galten die von Martin Kluge realisierten Ausstellungen im Papiermuseum und im Pharmazie-Historischen Museum am Totengässlein. Dieses ist im Haus «Zum Vorderen Sessel» untergebracht und damit an dem Ort, wo Johannes Froben seine Werkstatt hatte und dieses Neue Testament druckte. Beide Ausstellungen widmeten sich eher der technischen Seite des Unternehmens, während die Ausstellung im Münster dessen Ziel im Auge hatte: «Das bessere Bild Christi».

Das Kunstmuseum näherte sich unter der Leitung von Bodo Brinkmann dem neuen Blick auf Christus in der bildenden Kunst der Umbruchzeit um 1500, dies unter dem Titel «Archäologie des Heils. Das Christusbild im 15. und 16. Jahrhundert». Der holbeinsche «Leichnam Christi im Grabe» stand dabei im Mittelpunkt. Der noch junge Künstler hatte das Bild 1521/22 gleichsam unter Erasmus' Augen geschaffen. Wie Erasmus die biblische Überlieferung kritisch hinterfragte, so hinterfragten die zeitgenössischen Künstler die spätmittelalterliche bildliche Christusüberlieferung.

Die Ausstellung im Historischen Museum (HMB), kuratiert von Marcel Henry, galt der Biografie und dem Gesamtwerk von Erasmus, der insgesamt zehn Jahre in Basel wirkte. Das HMB beschritt museologisch neue Wege, modernste digitale Technik verwandelte die Dauerausstellung im Untergeschoss in einen Austausch mit Erasmus. So wurden die berühmten Totentanzbilder mittels Augmented Reality zu Narrenbildern, dem bekanntesten satirischen Werk des grossen Humanisten folgend, dem «Lob der Torheit». In der ganzen Stadt luden Erasmus-Zitate – geschrieben in einem neuen, aus einem öffentlichen Schriftenwettbewerb hervorgegangenen Erasmus-Font von Katharina Wolff – zum Nachdenken über seine weit gespannten Ideen ein. Ein «Urban Erasmus Trail», ein durch die Stadt führendes Hörspiel von Lukas Linder und Oliver Hangl, versetzte Erasmus in die Gegenwart, und auf der schwimmenden Skulptur «Stultitia II – Floating Folly», geschaffen von Florian Graf, diskutierten der Rotterdamer Stadtpräsident, der bekennende Muslim Ahmed Aboutaleb, der Generaldirektor der SRG, Roger de Weck, und die Schreibende über Humanismus und das Zusammenleben im Europa des 21. Jahrhunderts. Das Schiff fuhr anschliessend nach Rotterdam zu einer Diskussion am 12. Juli, Erasmus' Todestag. Das Basler Erasmus-Jubiläum regte mit weiteren Treffen zu universitärer und wirtschaftlicher Zusammenarbeit mit der Geburtsstadt des Humanisten an. Auch Schülerinnen und Schüler der beiden Städte trafen sich; ein Lateintag versammelte sie im Historischen Museum. Die Aufmerksamkeit in den deutschsprachigen Medien über die Schweiz hinaus war gross.

Eine Zeitung und vier grössere Publikationen, zwei Kataloge, ein Kongressband und ein Erasmus-Porträt erschienen 2016 zum Basler Jubiläum des Bestsellerautors aus dem 16. Jahrhundert. Eine Publikation von Vorträgen ist in Planung.

Warum hat Erasmus so viel Aufmerksamkeit verdient?

Erasmus lebte in einer Zeit des Umbruchs. Von Krisen betroffen war der soziale Zusammenhalt der Gesellschaften in Europa, aber auch das wirtschaftliche Überleben sowie Frömmigkeit und Religion. Das Ideal des einen Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation als eines von Kaiser und Papst gemeinsam repräsentierten christlichen Reiches zerbrach um 1500. Geschwächte Kaiser konnten die Fürsten nicht zu kraftvollem politischem Handeln einen, eine verweltlichte Kirche die erstarrte Schultheologie nicht wiederbeleben und Reformansätze nicht integrieren. Die rege Volksfrömmigkeit blieb in äusseren Riten gefangen. Gleichzeitig verschlechterte sich das Klima. Die sogenannte kleine Eiszeit verursachte Missernten, es kam zu Nahrungsmittelknappheit und Hungersnöten. Die Agrarkrise erschütterte die soziale Ordnung. Auf lokale Bauernunruhen folgte der grosse Bauernkrieg der Jahre 1524–1526 mit bewaffneten Aufständen auch im Basler Untertanengebiet. Geld- und Machtkumulation in wenigen Händen schürte soziale Unruhe auch in den Städten und in der Ritterschaft. Die habsburgischen Kaiser und die französischen Könige rangen um die Vorherrschaft im Reich, das von Kriegen und nationalem Wettstreit zerrissen war. Aberglaube, Teufelsglaube und Hexenwahn sowie bittere Kurienkritik und schliesslich konkurrierende Kirchen prägten Europa.

Was hatte Erasmus dieser Krise entgegenzusetzen? Es war «Das bessere Bild Christi»,¹ das er mit seinen Ausgaben des Neuen Testaments von 1516 an propagierte. Die zweisprachige Ausgabe bot neben dem griechischen Text eine neue Übersetzung ins Lateinische. Indem sie die seit Jahrhunderten eingeführte Übersetzung, die *Vulgata*, korrigierte, stellte sie die kirchliche Tradition und Lehrautorität infrage und arbeitete so einer kirchlichen Reform vor. Doch damit nicht genug: In Einleitungsschriften forderte Erasmus Übersetzungen in die Volkssprachen. Auch die Laien sollten die Bibel lesen können und die Möglichkeit erhalten, durch eigene Kenntnis zum Kern der christlichen Religion vorzustossen. Sie kämen Christus in den Berichten der Evangelisten viel näher als in der für sie unverständlichen lateinischen Liturgie der Gottesdienste oder an heiligen Orten oder Reliquienschreinen.

Erasmus warb also für eine neue, verinnerlichte Volksfrömmigkeit – eine Frömmigkeit, die sich von individueller Lektüre nährte und frei von dogmatischen Vorgaben und Vorschriften war. Hinter diesen Forderungen stand seine revolutionäre, in Ansätzen schon historisch-kritische Theologie. Sie wollte nicht die Bibeltexte als Mosaiksteine unfehlbarer göttlicher Worte benutzen und daraus eine in sich mehr oder weniger stimmige Dogmatik bauen. Das versuchten aus Erasmus' Sicht die damaligen Schultheologen (die Scholastiker) mit ihren *Summen* (die ganze christliche Glaubenslehre umfassende Kompendien), und darin folgten ihnen bald auch wieder – allein sich auf Gottes Wort berufend und die Tradition als Massstab ablehnend – die Reformatoren. Stattdessen forderte Erasmus die Theologen auf, die Bibeltexte in der Originalsprache sorgfältig und kritisch zu lesen und als Geschichten und Parabeln auf sich wirken zu lassen. Dazu musste der historische Kontext erarbeitet werden. Leidenschaftlich rief Erasmus aus: «Es ist ganz erstaunlich, wie viel (...) Leben dem Gelesenen eingehaucht wird, das vorher trocken und tot bleiben musste, wenn wir aus den Schriften der Historiker die Lage, die Herkunft, die Sitten und Einrichtungen, den Kult und den Charakter der Völker

¹ So der Titel der Ausstellung im Münster. Vgl. dazu Erasmus' Erklärung im «Enchiridion», Christus sei nichts ähnlicher als das Wort Christi (Desiderius Erasmus Roterodamus. Ausgewählte Werke, hg. von Hajo Holborn u. a., München 1933, S. 75).

kennengelernt haben, bei denen die Taten sich abspielten, (...), und den Charakter der Menschen, an welche die Apostel schrieben.»²

In einem zweiten Schritt galt es, den wesentlichen Inhalt des Neuen Testamentes aus der zeitbedingten Schale herauszuschälen und auf die eigene Zeit und auf das eigene Leben anzuwenden. Für Erasmus war der wesentliche Gehalt die Liebe Gottes zum Menschen, welche die Evangelisten bezeugten, wenn sie die Geschichte seines Wirkens als Mensch auf Erden und seines Leidens in Jesus Christus erzählten und als Antwort auf Christi Hingabe zur Liebe zu Gott und zu den Mitmenschen einluden. Das Zeugnis der Evangelisten galt es nun, zeitgemäss und frei von Glaubenszwang neu abzulegen und die Liebe im eigenen Leben umzusetzen.

In seiner Zeit der Glaubensspaltung forderte Erasmus wohl als Erster im neuzeitlichen Europa Gewissens- und Kultusfreiheit, wobei er sich bereits Gedanken über ihre Grenzen machte. Werde öffentlich zu Aufruhr aufgerufen oder komme es zu Persönlichkeitsverletzungen oder schweren Verstössen gegen die sittliche Norm, habe eine Zensur einzusetzen.

Erasmus hat seine Ideen zur Gewissens- und Kultusfreiheit angesichts der sich trennenden Kirchen der Reformationszeit entwickelt, schränkte sie aber nicht auf christliche Konfessionen ein. Er konnte sich in seinem jüdenfeindlichen Jahrhundert auch gutnachbarschaftliche Beziehungen mit Juden vorstellen und rief während der Türkenkriege zu einem menschlichen Umgang mit Muslimen auf. Erasmus wollte indessen Kirchentrennungen nicht als gegeben hinnehmen; er hoffte vielmehr, die seit Mitte der 1520er-Jahre gespaltenen Kirchen könnten wieder zusammenfinden. Dazu schlug er vor, sich auf wenige Glaubensregeln zu einigen. Anerkannten doch alle christlichen Richtungen die Bibel als ihre Grundlage und standen zum alten apostolischen Bekenntnis. Auf diesem gemeinsamen Fundament könnten verschiedene Gottesdienstformen nebeneinander bestehen. Bekenntniszwang lehnte Erasmus ab. Als der Basler Rat unter dem Druck von bewaffneten Zünftern ein reformatorisches Bekenntnis für alle durchsetzte, verliess er die Stadt, obwohl die Basler Reformationsordnung viele seiner Forderungen aufgenommen hatte. Erst nachdem der Glaubenszwang ein wenig gelockert wurde, kehrte Erasmus in seinem letzten Lebensjahr ins geliebte Basel zurück.

Gegen Ketzerverfolgungen war er schon in seinem 1511 erschienenen «Lob der Torheit» eingetreten. Wie alle Menschen mit ihrer mangelhaften Vernunft letztlich Narren seien, so seien auch alle Häretiker. So sehr sich die Torheit in ihrer eigenen Lobrede als Patronin von Wahnvorstellungen ausgab, die den Menschen seine Mühen vergessen liessen, so wenig wollte sie mit dem Wahn der Ketzerjäger etwas zu tun haben. Erasmus erklärte denn auch später, beim Reformator Martin Luther halte man für häretisch, was man beim Kirchenvater Augustin oder beim Prediger Bernhard von Clairvaux mit frommer Scheu bewundere. Ja, er ging noch weiter: Als häretisch gelte, was neu und anders sei als gewohnt. So gesehen wäre Christus ein Ketzer, da er ganz Neues und Anderes lehrte und auch von den damals rechtgläubigen Pharisäern verworfen wurde. Im Übrigen sei die Heilige Schrift in vielem dunkel. Darum sei es besser, viele Fragen offen zu lassen, und oft weise, auch gegensätzliche Ansichten nebeneinander zu dulden. Ketzerverfolgungen waren für Erasmus ein Skandal.

² Desiderius Erasmus Roterodamus. Ausgewählte Werke (vgl. Anm. 1), S. 153.

Erasmus als Reform der Gesellschaft

Erasmus äusserte sich nicht nur zur kirchlichen Reform, er machte auch Vorschläge für eine gesellschaftspolitische Reform. Zunächst und zuerst gelte es, die Kinder zu urteilsfähigen, selbstbestimmten Menschen auszubilden. Dazu entwickelte er seine bahnbrechende Pädagogik. Statt den Kindern mit der Rute das ABC und lateinische Vokabeln einzubläuen, sollten sie spielerisch lernen, sich etwa Kekse in Buchstabenform backen oder sich mit lustigen illustrierten Geschichten und mit spannenden Dialogen in den alten Sprachen üben. Dazu schuf Erasmus seine viel bewunderten Kolloquien. Seien sie so weit, dann sollten die Schüler lesen und nochmals lesen, und zwar das Beste, was zu haben sei, aus der Antike bis zur eigenen Zeit. Frauen sollten nicht von der höheren Bildung ausgeschlossen werden. Denn im Gegensatz zur damaligen allgemein als «wissenschaftlich» anerkannten Sicht hatte Erasmus aus Erfahrung gelernt, dass auch Frauen bildungsfähig sind. Er behauptete gar, Frauen seien den Männern oft überlegen, und setzte sich dafür ein, Frauen würdig und als gleichwertig zu behandeln, kämpfte aber nicht für Frauenrechte. Dafür hielt er die Zeit offenbar noch nicht für reif.

Es galt für ihn indessen durchaus, für ein geregeltes Zusammenleben das kirchliche wie das weltliche Recht und die Rechtspflege zu reformieren. Ganz abgesehen von Körperstrafen, die Erasmus ganz ablehnte, sollte oberstes Kriterium für die Richter die *aequitas*, die Angemessenheit eines Urteils, sein. Statt stur nach Gesetzesparagrafen zu entscheiden, sollten sie die jeweiligen Umstände genau prüfen und ihnen gemäss urteilen. Viele, insbesondere kanonische Vorschriften bekämpfte Erasmus. So setzte er sich für die Freigabe der Priesterehe und für die Möglichkeit ein, Ehen zu scheiden und wieder heiraten zu können. Mönchen sollte es freistehen, die Klausur zu verlassen. Er riet aber 1525 den Baslern entschieden ab, Klöster aufzuheben, womit der Rat aus macht- und finanzpolitischen Interessen bereits liebäugelte.

Vielmehr erinnerte Erasmus die Regierungen daran, dass auch für sie die zehn Gebote gälten. Auch sie dürften zum Beispiel weder stehlen, das heisst ihre Untertanen ausbeuten, noch töten. Die damals allgemein übliche Todesstrafe lehnte er ab und hielt Kriege unter christlichen Völkern für geradezu pervers. Die Lehre vom gerechten Krieg bekämpfte er. Für ihn kam allenfalls eine gewaltsame Notwehr gegen barbarische Angriffe infrage. Eine Staatsraison, wie sie sein Zeitgenosse Machiavelli entwickelte, hielt Erasmus für unvereinbar mit christlichen Grundsätzen. So sehr er Ruhe und Ordnung schätzte, so sehr lehnte er die Lehren Luthers und Zwinglis von den zwei Reichen oder zwei Gerechtigkeiten ab, wonach die das Schwert tragenden Obrigkeiten sich nicht an die Liebesgebote halten müssten, nach denen sich Christen privat zu richten hätten. Den Regierungen stände das Töten zu. Erasmus sah das anders, auch sie hätten die Liebesgebote zu befolgen. Er bürdete Fürsten und Räten die schwere Pflicht auf, nach bestem Wissen und Gewissen zum Schutz ihrer Untertanen Kompromisse zu schliessen und im Zweifelsfall zwischen zwei Übeln zu entscheiden. Für ihn liess die Zwei-Reiche-Lehre den Obrigkeiten wenn nicht freie Hand, so doch Schlupflöcher zur Umsetzung ihrer auf die eigene Macht bedachten Prioritäten. Mit seinen toleranten Ideen machte es Erasmus seinen Zeitgenossen nicht leicht. Er bot ihnen keine fertigen Lösungen an und weigerte sich, schwarzweiss zu malen.

Im Laufe des Jubiläumsjahrs wurde die Schreibende von Medienleuten immer wieder gefragt: Was hat uns Erasmus heute zu sagen? Erasmus selbst hat einmal darüber nachgedacht, was der Apostel Paulus wohl zu dem himmelschreienden kirchlichen Zustand seiner Zeit sagen würde. Seine Antwort war: «Er würde, glaube ich, nicht die gegenwärtigen Verhältnisse der Kirche verdammen; er würde die Fehler der Menschen beklagen.»³ Um weitreichende Fehler in gesellschaftlichen, politischen, theologischen oder auch persönlichen

³ Opera omnia Desiderii Erasmi Roterodami, Amsterdam/Leiden 1969ff., Bd. IX-1, S. 308, Z. 696–697.

Fragen zu vermeiden, würde Erasmus wohl raten: Betrachte die Sache von verschiedenen Seiten, beziehe alle Umstände mit ein und vor allem verliere dabei nie den einzelnen Menschen aus den Augen! Denn darum ging es dem christlichen Humanisten, wenn er in seiner Krisenzeit Ratschläge erteilte: um die einzelnen Menschen und ihr Wohl, gleich welcher Nation oder Religion sie angehörten.

Über die Autorin

Christine Christ-von Wedel ist Historikerin in Basel.



Erasmus von Rotterdam. Radierung von Albrecht Dürer, 1526 (Abb.: Metropolitan Museum of Art, New York)

NOVVM IN

strumentū omne, diligenter ab ERASMO ROTERODAMO
recognitum & emendatum, nō solum ad græcam ueritatē, ue-
rumetiam ad multorum utriusq; linguæ codicum, eorumq; ue-
terum simul & emendatorum fidem, postremo ad pro-
batissimorum autorum citationem, emendationem
& interpretationem, præcipue, Origenis, Chry-
sostomi, Cyrilli, Vulgarij, Hieronymi, Cy-
priani, Ambrosij, Hilarij, Augusti-
ni, una cū Annotationibus, quæ
lectorem doceant, quid qua-
ratione mutatum sit.

Quisquis igitur
amas ue-
ram

Theolo-

giam, lege, cogno-

sce, ac deinde iudica.

Necq; statim offendere, si
quid mutatum offenderis, sed
expende, num in melius mutatum sit.

APVD INCLYTAM
GERMANIAE BASILAEAM.



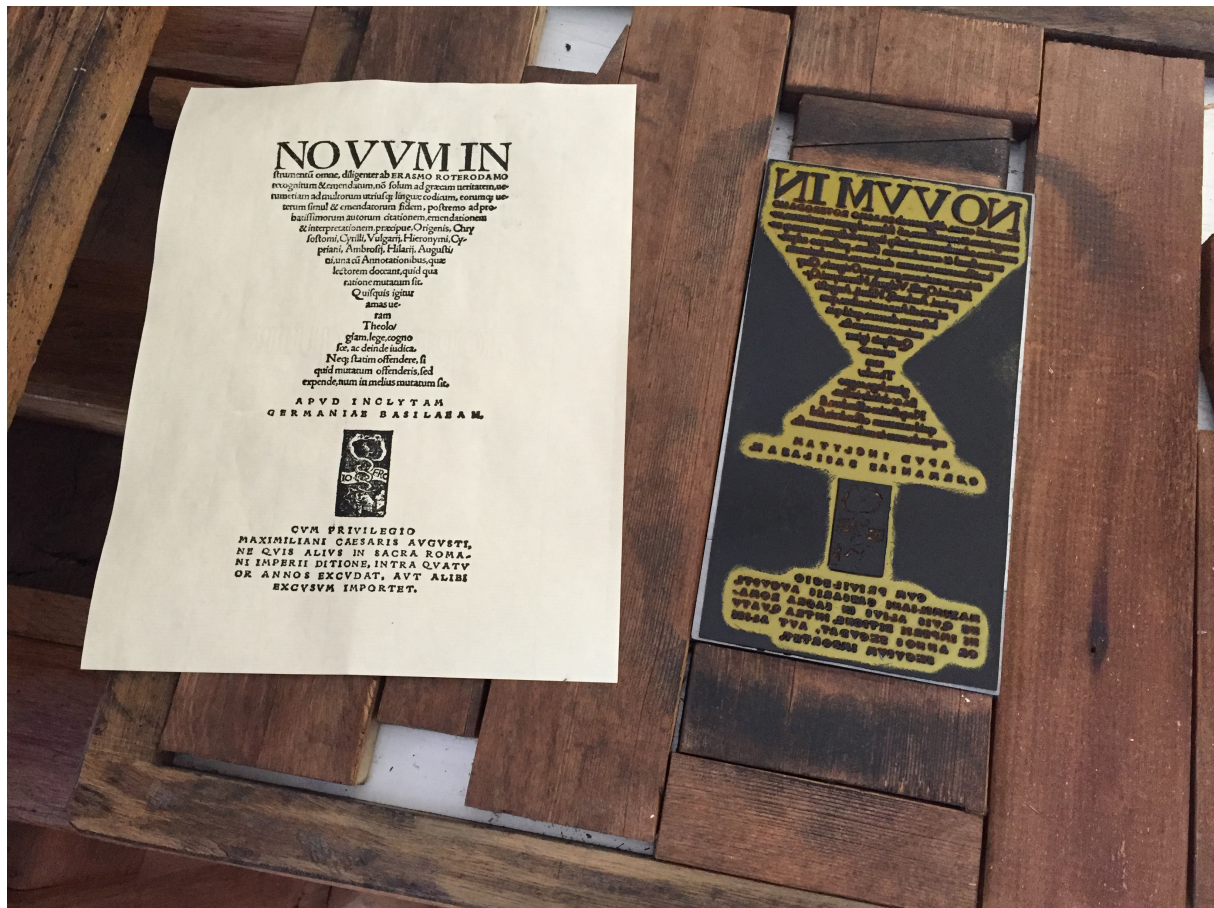
CVM PRIVILEGIO
MAXIMILIANI CAESARIS AVGVSTI,
NE QVIS ALIVS IN SACRA ROMA-
NI IMPERII DITIONE, INTRA QVATV-
OR ANNOS EXCV DAT, AVT ALIBI
EXCVSVM IMPORTET.



Plakat zur Ausstellung «Das bessere Bild Christi» im Basler Münster (Abb.: Universitätsbibliothek Basel)



Faltblatt zum Jubiläumsprogramm ERASMUS MMXVI



Druck und Klischee-Druckstock eines Reprints des Titelblatts von Erasmus' Neuem Testament in der Basler Papiermühle (Foto: Karen N. Gerig)



Temporäre Beschriftung der Trottoirs mit Erasmus-Zitaten (Foto: Kathrin Schulthess)



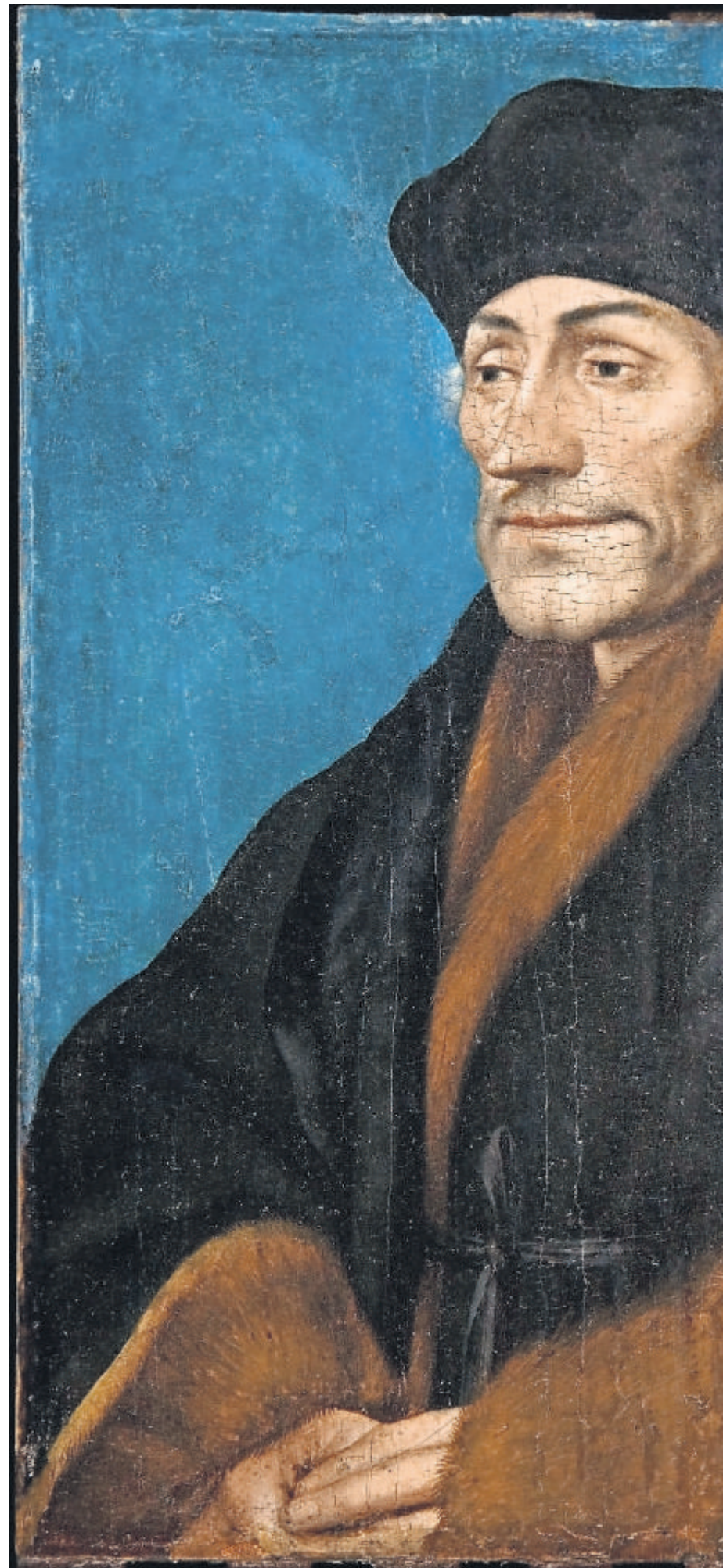
Temporäre Beschriftung mit Erasmus-Zitaten (Foto: Kathrin Schulthess)

Erasmus von Rotterdam

Vor 480 Jahren starb der grosse Europäer in Basel

Über allem steht das Wort

Vor 500 Jahren gibt Erasmus von Rotterdam mit dem «Novum Instrumentum» sein bedeutendstes Werk in Basel heraus. Die Stadt entwickelt sich zum geistigen Zentrum Europas. Nach seinem Tod am 12. Juli 1536 wird der Humanist im Münsterkreuzgang beigesetzt.



Erasmus im Porträt aus der Werkstatt Hans Holbeins des Jüngeren von 1530/1531.

VON ANDREAS FAHRLÄNDER

Europas wichtigster Humanist, Desiderius Erasmus von Rotterdam, ist am 12. Juli 1536 in Basel gestorben.

Zwei Ausstellungen im Münster und im Pharmazie-Historischen Museum befassen sich jetzt im Rahmen des Jubiläumsjahres «Erasmus MMXVI» mit der Basler Editions-geschichte seiner Werke. Das ganze Schaffen und Wirken des grossen Humanisten zeigt zudem die Basler Erasmus-Expertin Christine Christ-von Wedel in leicht lesbarer und unterhaltsamer Form in einem neuen Büchlein.

Zur Welt gekommen ist Erasmus wahrscheinlich vor 550 Jahren in Rotterdam als unehelicher Sohn eines Priesters aus Gouda und einer verwitweten Arzttochter. Das Geburtsjahr 1466 ist nicht gesichert. Sicher ist dagegen, dass der junge Erasmus von 1487 bis zu seiner Priesterweihe 1492 im Kloster der Augustiner-Chorherren in Steyn bei Gouda lebte.

Im selben Jahr entdeckte Christoph Kolumbus Amerika, es gilt als endgültiger Anbruch der europäischen Neuzeit. Erasmus wuchs also mitten im Übergang vom Spätmittelalter zur frühen Neuzeit

10

Jahre seines Lebens wirkte Erasmus in Basel – von 1514 bis 1536, mit Unterbrüchen in Löwen und Freiburg.

auf. Von 1495 bis 1499 studierte und unterrichtete er an der Sorbonne in Paris. Wohl fühlte er sich dort allerdings nicht. Zu sehr war ihm die Hochschule in der mittelalterlichen Scholastik stecken-geblieben.

1499 reiste er deshalb nach England. Hier fand er endlich ein geistiges Klima, das ihn anregte. Hier konnte er seine liberalen Gedanken frei entwickeln und seine Ideen zu einer erneuerten Theologie reifen lassen.

Das Lob der Torheit

1506 bis 1509 unternahm Erasmus eine Italienreise. In Turin promovierte er in nur 14 Tagen zum Doktor der Theologie. 1509 fiel ihm auf dem Rückweg beim Ritt über den Septimerpass die Idee zu seinem bekanntesten Werk, dem «Lob der Torheit» ein. In England schrieb er als Gast von Thomas Morus das ironische Loblied auf Stultitia, die Göttin der Torheit. Ohne sie sei kein Leben möglich, ohne Übermut kein Glück. Das Buch wurde bis zu Erasmus' Tod drei Dutzend Mal aufgelegt – ein Bestseller.

1514 kam Erasmus ein erstes Mal von England nach Basel. Beim Buchdrucker Johannes Froben gab er sich zum Spass zuerst als sein eigener Gehilfe aus. Froben war ihm auf Anhieb sympathisch.

Erasmus deckte den Schwindel auf und Froben wurde von da an sein Drucker. Nach dessen Tod blieb er auch seinem Sohn Hieronymus treu.

Erasmus konnte seine Werke bei Froben leserfreundlich gestalten – mit Anmerkungen und Zusammenfassungen. 1516 verlegten die beiden in kurzer Zeit

«Die grösste Form des Glücks ist ein Leben mit einem gewissen Grad an Verrücktheit.»

Erasmus von Rotterdam im «Lob der Torheit»

die erste zweisprachige Ausgabe des Neuen Testaments – das «Novum Instrumentum». In einer Spalte war der Text im griechischen Original abgedruckt, in der Spalte daneben eine lateinische Neuübersetzung.

Bis dahin war die lateinische «Vulgata» des Kirchenvaters Hieronymus aus dem 4. Jahrhundert die gültige Bibelübersetzung. Erst die Rückbesinnung auf die Antike im 15. Jahrhundert weckte das Interesse an den griechischen Originalen.

1521 liess sich Erasmus dauerhaft in Basel nieder – aus politischen und religiösen Gründen. Aber auch wegen der guten Zusammenarbeit mit Froben.

Erasmus zog weitere Humanisten an, Basel wurde zum geistigen und kulturellen Zentrum Europas, der Buchdruck in der Stadt blühte auf.

Mit dem Basler Reformator Johannes Oekolampad war er eng befreundet. Der Maler Hans Holbein der Jüngere porträtierte ihn mehrmals. Erasmus' grosser Gegenspieler war Martin Luther – er war ihm allzu radikal. 1524 distanzierte er sich entschieden von ihm. Als Basel 1529 reformiert wurde, ging Erasmus ins nahe, katholische Freiburg, bevor er 1535 wieder nach Basel zurückkehrte.

Tod an der Bäumleingasse

Frömmigkeit ist nach Erasmus' Verständnis nicht die Verehrung von Reliquien und Statuen, sondern die «Imitatio Christi», ein nach dem Vorbild Christi geführtes Leben. Als Erasmus im Februar 1536 zum dritten Mal in Basel war und schwer von der Gicht geplagt wurde, verfasste er sein Testament.

In der Nacht vom 11. auf den 12. Juli 1536 starb Erasmus in Hieronymus Frobens Haus «Zum Luft» an der Bäumleingasse, dem heutigen Erasmushaus. «Lieve God», lieber Gott auf Niederländisch, waren seine letzten Worte. Obwohl er stets katholisch geblieben war, wurde sein Leichnam feierlich im Münster-



E. ARTHUR BALL COLLECTION/ZVG

kreuzgang beigelegt. Zwei Jahre später errichteten seine Schützlinge ein Epitaph, ein symbolisches Grabmal, das bis heute im nördlichen Seitenschiff des Münsters hängt.

Über der vergoldeten Inschrift (siehe oben rechts) ist in einem Medaillon Terminus, der römische Gott der Grenzsteine, zu sehen. Dessen Sinnspruch «concedo nulli» - «ich weiche keinem» war auch Erasmus' Leitbild. Gemeint ist damit, dass Geist und Intellekt auch den Tod besiegen.

Als «festgelegter Ausdruck, Fachwort» ist das Wort Terminus im Deutschen seit dem 15. Jahrhundert gebräuchlich. Vermutlich haben die Stifter des Grabmales diese Doppeldeutigkeit bewusst gewählt. Das Setzen des richtigen Wortes war Erasmus' grosse Lebensaufgabe - und so steht bei ihm das Wort über allem, bis in den Tod.

Christine Christ-von Wedel: Erasmus von Rotterdam - Ein Porträt. Mit Karikaturen von Albert de Pury. Schwabe, 2016. 192 Seiten, 1750 Franken.

Ueli Dill und Petra Schierl (Hrsg.): Das bessere Bild Christi - Das Neue Testament in der Ausgabe des Erasmus von Rotterdam. Schwabe 2016. 220 Seiten, 38 Franken.



Die Inschrift auf dem Grabmal im Münster lautet in der Übersetzung: «Desiderius Erasmus von Rotterdam, dem in jeder Hinsicht vortrefflichen Mann, dessen unvergleichliche Bildung in jeder Disziplin der Wissenschaften - verbunden mit ebensolcher Klugheit - die Nachwelt bewundern und preisen wird, haben Bonifacius Amerbach als Erbe und Hieronymus Froben und Nicolaus Bischoff als Vollstrecker seines letzten Willens, ihrem ausgezeichneten Patron (...), damit er eine Ruhestätte habe, diesen Stein gesetzt.»



Das «Novum Instrumentum» zeigt die UB in zahlreichen Ausgaben im Münsterchor. FOTOS NICOLE NARS-ZIMMER

AUSSTELLUNG IM MÜNSTER

Das bessere Bild Christi

Erasmus' Schriften haben die reformierte und die katholische Theologie geprägt. In einer Ausstellung im Hochchor des Münsters zeigt die Universitätsbibliothek jetzt zahlreiche Ausgaben aus ihrem Bestand. Es gibt viel zu lesen: Erasmus war überzeugt, dass im Neuen Testament das bessere Bild Christi zu sehen

sei als in den kunstvollsten Bild Darstellungen. Fünf Folioausgaben des «Novum Instrumentum» sind hier zu sehen. Der umfangreiche Katalog zeigt die Ausstellung und die Werke in ihrer ganzen Fülle und bietet zudem einen Einblick in die Geschichte der Buchdruckerstadt Basel.

Bis zum 12. November. Eintritt frei.

AUSSTELLUNG IM PHARMAZIE-HISTORISCHEN MUSEUM

Setting Erasmus

Johannes Frobens Offizin befand sich im Haus «Zum vorderen Sessel» am Totengässlein 3. Hier gingen Paracelsus und Erasmus ein und aus, hier druckte Froben 1516 die erste Fassung des «Novum Instrumentum». Während zweier Jahre wohnte Erasmus hier bei Froben. Heute ist hier das Pharmazie-Historische

Museum der Uni einquartiert. Zum Erasmus-Jubiläumsjahr wurde eine historische Druckerwerkstätte eingerichtet. Über Mittag, jeweils von 12 bis 14 Uhr, können Besucher selbst Hand anlegen und mit den alten Druckerpressen arbeiten.

Bis zum 24. September. Di-Fr 10-18 Uhr, Sa 10-17 Uhr. 8 Fr./ermässigt 5 Fr.

«Es braucht Zeit, bis das neue Ökosystem funktioniert»

Ladensterben Immer mehr Geschäfte in der Clarastrasse müssen schliessen. Zu einer kompletten «Verslumung» kann es aber nicht kommen, wie Ökonom Reiner Eichenberger erklärt.



Ökonom Reiner Eichenberger. S. BODMER

VON TOBIAS MÜLLER

Die wirtschaftliche Problematik in der Clarastrasse scheint kein Ende zu nehmen. Nachdem bereits grosse Geschäfte wie der Kleiderladen B+A oder auch kleinere Geschäfte wie der Sexshop Magic X den Betrieb im Kleinbasel einstellen, musste nun auch der skandinavische Möbelladen Jysk schliessen (die bz berichtete). Zur Schliessung seines Geschäfts sagte Jysk-Verkaufsleiter Karl Keller zur bz: «Die Kundenfrequenz an dieser Strasse ist massiv zurückgegangen.» Eine Erklärung hat Keller scheinbar gefunden: «Es hat kaum mehr attraktive Mieter in der Umgebung, die Kunden anziehen können.»

Somit passiert zurzeit genau das Gegenteil von dem, was sich die kantonale Stadtentwicklung vorgestellt hat, als man einen 4,7-Millionen-Kredit sprach, um die Clarastrasse zu verschönern. Anstatt einer grösseren Nachfrage, scheint die Strasse auszusterben. Laut Reiner Eichenberger, Schweizer Ökonom und Professor an der Universität Fribourg, lässt sich die Situation an der Clarastrasse aber erklären. Eichenberger, Spezialist für Wirtschafts- und Finanzpolitik sowie für ökonomische Analyse politischer Prozesse, gibt für die Clarastrasse Entwarnung.

Herr Eichenberger, in der Clarastrasse müssen immer mehr Geschäfte schliessen. Wie lässt sich ein solches Ladensterben aus ökonomischer Sicht erklären?

Reiner Eichenberger: Es wurde ja ein beträchtlicher Geldbetrag investiert, um die Clarastrasse zu verschönern. Als Konsequenz können auch die Mieten steigen. Viele Läden, die vorher schon in dieser Strasse waren, können sich dann die höheren Preise nicht mehr leisten und müssen schliessen. Es entsteht ein völlig neues wirtschaftliches Ökosystem mit neuen auf grössere Erträge ausgerichteten Läden. Bis dieses System funktioniert, braucht es Zeit.

Mehr Einnahmen der Läden aufgrund schönerer Umgebung. So einfach scheint es aber nicht zu sein.

Zwei Aspekte spielen hier eine wichtige Rolle: erstens die Höhe der Einnahmen von Geschäften und zweitens, auf der anderen Seite, die Ausgaben. Nehmen wir das Beispiel in der Zürcher Bahnhofstrasse. Sehr wahrscheinlich erzielt hier ein Laden einen höheren Umsatz als anderswo. Aber natürlich sind dort auch Mietkosten und daher die Ausgaben höher.

Wie kann es zu einem solchen Dominoeffekt des Ladensterbens kommen?

Da Läden schliessen müssen, gehen sogenannte «Spillovers» verloren. Ein Beispiel: Wenn ein Möbelladen schliesst, dann gehen weniger Leute, die Möbel brauchen, in diese Strasse. Darunter leiden dann natürlich auch die anderen Geschäfte, die Inneneinrichtungsgegenstände verkaufen. Die positiven Effekte der sterbenden Geschäfte fallen für dieses Gebiet also weg. Dafür gibt es dann aber auch andere positive Effekte der neuen Geschäfte.

Eine Strasse kann also, rein wirtschaftlich gesehen, gar nicht aussterben?

Nein, ein Aussterben eines Gebiets oder einer Strasse droht nicht. In einem freien Liegenschaftsmarkt gibt es keine «Verslumung». Die Mieten passen sich langfristig an eine neue Situation an.

Wie lange kann es dauern, bis ein neues funktionierendes Ökosystem entsteht?

Es braucht einfach Zeit, bis die Marktkräfte in einem Gebiet wieder wirken. Dieser Prozess kann aber Jahre dauern.

NACHRICHTEN

ANGRIFF I Unbekannte greifen Bar und Gäste mit Steinen an

In der Nacht auf Sonntag sind am Barfüsserplatz ein 25-jähriger und ein 26-jähriger Mann bei einer Auseinandersetzung mit vier Männern verletzt worden. Die zwei Opfer hielten sich gegen 1.45 Uhr vor der Stöckli-Bar auf, als vier Unbekannte begannen, gegen sie und das Lokal Steine zu werfen. Die beiden versuchten, die Täter zur Rede zu stellen. Daraufhin eskalierte die Situation und die beiden jungen Männer wurden von den Vieren angegriffen. Einem der Opfer wurde ein Bierglas auf den Kopf geschlagen. Die Täter flüchteten durch die Falknerstrasse in Richtung Rüdengasse. Der 26-Jährige musste ins Spital eingewiesen werden. Nach den Tätern wird gesucht. (SDA)

ANGRIFF II 51-Jähriger beim Bahnhof spitalreif geprügelt

Am späten Samstagabend ist ein 51-jähriger Mann am Centralbahnplatz von zwei unbekannten Männern angegriffen und verletzt worden. Das Opfer musste mit schweren Kopfverletzungen ins Spital eingewiesen werden. Die beiden Angreifer flüchteten über die Bahnhofs-Passerelle in Richtung Güterstrasse. Dank Hinweisen von Passanten konnten die Täter kurze Zeit später durch die Polizei festgenommen werden. Bei den Festgenommenen handelt es sich um einen 21-jährigen Rumänen und einen 30-jährigen Spanier. Der genaue Tathergang und der Grund des Angriffs waren noch nicht bekannt und sind Gegenstand von Ermittlungen. (SDA)

Audio- und Video-Beiträge



Erasmus stinkt nicht!

(Radio SRF, Perspektiven, 22.05.2016, 27:13 min)

<https://www.baslerstadtbuch.ch/dossier/2016/2016-07.html?media=d50f69e1-bee4-41e4-84d4-81356f217caf>



Basel feiert 500 Jahre Erasmus von Rotterdam, Interview mit Judith Wipfler

(Radio SRF, Kultur Kompakt, 03.07.2016, 5:34 min)

<https://www.baslerstadtbuch.ch/dossier/2016/2016-07.html?media=4db95e9d-f734-47c2-b40a-81e6ce223950>



Auf Reformationstour durch Schweizer Städte – 1. Stopp: Basel

(Radio SRF, Blickpunkt Religion, 03.07.2016, 9:48 min)

<https://www.baslerstadtbuch.ch/dossier/2016/2016-07.html?media=0fc33d8b-5d5b-4866-9933-dd43ea1d48d8>



Christine Christ-von Wedel über Erasmus und die Universität Basel

(Historisches Museum Basel, Erasmus-Tour 7/15, 13.09.2016, 3:42 min)

<https://www.baslerstadtbuch.ch/dossier/2016/2016-07.html?media=6cd21028-3d83-4eec-bb61-44bc29a02aaf>

Impressum

Basler Stadtbuch, Dossier 2016:
Erasmus von Rotterdam 2016

Redaktion: Christoph Merian Stiftung, Abteilung Kultur
Redaktionsschluss: April 2017
Lektorat und Korrektorat: Dr. Rosmarie Anzenberger
© 2016 Leitartikel: Christine Christ-von Wedel
© 2016 Abbildungen: siehe Bildlegenden
© 2016 Tagespresse: siehe eingebundene PDFs
www.baslerstadtbuch.ch

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung, www.cms-basel.ch
www.baslerstadtbuch.ch